

nordwesten des heutigen Indiens dahinziehn, bald im wilden kampf um eben diese
 leichen unter einander oder mit andern stämmen begreifen sehen, während die
 schriftlichen denkmäler der führer erst einer zeit entstammen, wo sie schon zu
 selbstständigen völkern sich entwickelt und den ackerbau neben der viehzucht gewon-
 nen haben. Indem wir uns nun von dem ursprünglichen bild ab wenden, so
 finden wir nun aber die sprache zeigt, das die indogermanischen völker grade in
 allem was beides und weidlich betrifft noch die frühesten gemeinschaft haben, so lässt
 sich daraus schließen, das das was ihnen ihren gemeinsamen göttern, dem der indier
 sehen götter, wie wir sie in den vedischen liedern erkennen, sehr nahe verwandt

In einem früheren aufsatze an dieser stelle versuchte ich die umrisse des ältesten
 lebens der indogermanischen völker zu zeichnen und es ergab sich aus der
 vergleichung ihrer sprachen das resultat, das sie der hauptsache nach sich noch
 in einem nomadischen zustande befanden, der jedoch nicht ohne die anfänge staat-
 licher gemeinschaft und nicht ohne die ersten anfänge, dem boden durch die hülfe
 menschlicher kraft die früchte zu entlocken, gewesen zu sein schien. Es ist daher
 natürlich, das wir bei einem solchen volke auch nicht jene oft geträumte ur-
 weisheit suchen dürfen, von der uns nachgeborenen nur die kärglichen brocken ge-
 blieben seien, sondern die mythen desselben werden sich aller voraussetzung nach
 in einem kreise bewegen, der jenem leben entspricht, und die götter werden die
 züge des geistes an sich tragen, der jene in der ältesten heimat wohnenden ge-
 schlechter beseelte. Freilich scheint es auf den ersten blick oft schwierig in dem
 gewirr der mythen, zumal der daran überreichen stämme der Griechen und Inder,
 zu entscheiden, welche von ihnen der zeit vor der trennung, welche erst der spä-
 teren zeit entsprungen und somit der ausdrück einer gebildeteren lebensstufe ge-
 worden sind. Wie aber die sprache uns das mittel an die hand gab, jene ältesten
 lebenszustände in wie auch immer verdunkeltem bild zu erkennen, so giebt
 sie uns auch vielfach die handhabe zur erkenntniß der weise, in welcher unsre und
 der übrigen indogermanischen völker ahnen sich ihre götter gebildet, indem sie uns
 in den namen derselben, soweit sie bei verschiedenen völkern unserer familie über-
 einstimmen und soweit sie noch für das verständniß zu enträthseln sind, unwider-
 legliche zeugnisse alter götterverehrung vor augen führt, aus denen wir zugleich
 den grundcharakter des gottes eben durch das etymon seines namens auf's deut-
 lichste erkennen können. Wenn nun schon bei erforschung der grundbedeutung
 sprachlicher gebilde im allgemeinen dem sanskrit in vieler beziehung der im gan-
 zen unbestrittene, wenn auch oft missverstandene vorrang gebührt, so ist dies
 ganz besonders bei den begriffskreisen der fall, in denen die Inder ihre anschauun-
 gen vom himmel und den göttern niedergelegt haben. Der grund für die höhere
 bedeutung des sanskrit in dieser beziehung liegt in der treue der bewahrung seiner
 ältesten litteratur. Denn unter den übrigen indogermanischen völkern ist keines,
 dessen echte quellen so weit zurückreichten, wie die der Inder, in deren liedern
 wir mehrfach noch die nomadischen stämme bald friedlich auf den frischen weiden
 des Siebenstromlandes (dessen hauptgebiet das heutige Pentschab war) im äußersten

nordwesten des heutigen Indiens dahinziehen, bald im wilden kampf um eben diese heerden unter einander oder mit andern stämmen begriffen sehen, während die schriftlichen denkmäler der übrigen erst einer zeit entstammen, wo sie schon zu selbsthaften völkern sich entwickelt und den ackerbau neben der viehzucht gewonnen haben.

Da nun aber die sprache zeigt, daß die indogermanischen völker grade in allem was heerden und weide betrifft noch die größte gemeinschaft haben, so läßt sich daraus schliessen, daß das wesen ihrer gemeinsamen götter dem der indischen götter, wie wir sie in den vedischen liedern erkennen, sehr nahe gestanden haben müsse; daß sie aber schon gemeinsame götter besaßen geht daraus hervor, daß der allgemeine name für gott wenigstens bei den hervorragendsten stämmen dieser familie, sei es in voller gleichheit erhalten blieb, sei es spuren seines ehemaligen daseins zurückgelassen hat. In mehreren aufsätzen habe ich daher die spuren dieser alten göttergemeinschaft nachzuweisen gesucht und in denen über Erinnys und Saranyu, über Despoina und Dâsapatnî, an den sich der über die weiße frau, Athene u. s. w., anschließt, über Kentauren und Gandharven, Minos, Manus und Mannus, Rbhus und Orpheus, über Indra und Wuotan, Hermes, Sarameyas und Wuotan, wie ich glaube, den beweis geliefert, daß nicht nur die namen bei den völkern, bei denen uns reichere quellen der mythologie fließen, sondern auch mit ihnen mehrfach noch ganze mythen aus jener ältesten zeit erhalten sind. Auch in den folgenden blättern will ich einen solchen gemeinsamen mythenkreis besprechen, nämlich den von der herabholung des feuers vom himmel, an den sich dann der an ihn sich eng anschließende von der herabführung des himmlischen feuer in der sterblichen seele entflammenden tranks, der darum unsterblichkeit verleiht, anreihen soll. Aus den oben entwickelten gründen beginne ich daher auch hier mit den indischen mythen.

In den liedern und gebeten der veden tritt uns das indische leben in seiner ganzen nomadisch-patriarchalischen einfachheit entgegen, wenn sie die götter, denen sie selbst im kampf mit den finstern dämonen helfen, bitten, daß sie sie vor feinden, die ihre opfer stören und ihre heerden rauben, beschützen und ihnen reichthum an heerden, an kindern und langes leben schenken mögen. Wie sie die götter, vor allen Indra, den die wolken mit dem donnerkeil verjagenden gott des heiteren himmels, durch ihre lauschallenden lieder und den kräftigen somatrank im kampf gegen die Asuras stärken und ihre frommen väter dafür in die gemeinschaft der götter aufgenommen wurden, so sind zwei dieser götter, Agni und Soma, zu ihnen selbst herniedergestiegen, um der götter herrschaft zu stärken und die menschen zu den göttern zu erheben. Jener, Agni, ist das zum gott gewordene feuer, den menschen vom himmel herabgebracht, dem der Inder seine opfergabe auf dem altare anvertraut, daß er sie seinen freunden, den göttern, in wirbelnder rauchsäule gen himmel trage, dieser der berauschende trank der somapflanze (*asclepias acida* oder *sarcostemma viminale*) wurde den Gandharven und andern dämonen, die seiner hüteten, geraubt und götter und menschen wurden nun seiner

begeisternden himmelentsprungenen kraft theilhaftig. Die herabkunft beider götter, wie sie sich bei den Indern darstellt, kehrt aber auch bei den verwandten völkern in übereinstimmenden zügen wieder, und dies nachzuweisen soll nun meine aufgabe sein.

Was zuerst die herabführung des Agni zu den menschen betrifft, so hat Roth bereits in seinen erläuterungen zu Yaska's Nirukta s. 112 den betreffenden mythos ausführlich besprochen, weshalb ich auf seine auseinandersetzung verweise. Mâtariçvan, ein göttliches oder halbgöttliches wesen, über dessen ursprung und sonstige natur wir wenig weiteres aus den liedern erfahren, holt den Agni, da er von der erde verschwunden war und sich in einer hôle verborgen hatte, von den göttern zurück und verleiht ihm den Bhrgu's, einem der ältesten priestergeschlechter oder dem Manu, dem menschen schlechthin oder dem ersten menschen, weshalb ihn Roth mit recht einen andern Prometheus nennt. Agni selber wird aber auch Mâtariçvan genannt, und ich stimme daher Roth bei, wenn er glaubt, daß diese bedeutung die ursprüngliche sei, indem er das wort, als den in der mutter schwellenden, aus ihr hervorgehenden faßt, sei es, daß man unter der mutter die gewitterwolke verstehe, sei es daß man an die arañi*) denke, aus welcher durch reiben rauch, funken und feuer hervortreiben. Daß diese auffassung des Mâtariçvan, als Agni selber, jedenfalls die ältere sei, scheint mir aus dem namen desselben, wenn er wie ich glaube, von Roth richtig erklärt ist, mit wahrscheinlichkeit hervorzugehn. Wenn übrigens die alten erklärer den Mâtariçvan als Vâyü, den wind, auffassen und Roth sagt, diese deutung lasse sich aus den texten nicht rechtfertigen, so stehen dem doch einige stellen entgegen (Vâj. Sanh. XI, 39; Ath. VIII, 1. 5; XII, 1. 51), wo dem Vâyü und Vâta, dem wind, ausdrücklich das beiwort Mâtariçvan gegeben wird, was, wie ich glaube, sich auch hinlänglich rechtfertigen läßt, da das gewitter in seinem schoofse nicht nur blitz und regen, sondern auch den dasselbe heranzührenden sturm birgt, der wind oder sturm also ebenso gut der in der mutter schwellende heißen kann. Ob aber diese auffassung von alter zeit her schon vorhanden gewesen, muß ich vor der hand dahingestellt sein lassen, zumal dieser punkt bei der folgenden untersuchung von geringerer bedeutung ist; die von Weber ind. studien I, 416 beigebrachten umstände sprechen einigermäßen für eine solche annahme.

Dagegen verdient ein anderer punkt genauere erwägung; es heißt nämlich nicht allein, daß Mâtariçvan den Agni von den göttern hergebracht habe, sondern an einer andern stelle wird auch gesagt, daß er ihn aus der hôle von den Bhrgu her entzündet habe (yâdi Bhrgubhyaḥ pâri mâtariçvâ gûhâ sântam havjavâham samidhê R. III, 5. 10) und an mehreren stellen wird von eben diesen Bhrgu selber gesagt, daß sie seinen spuren nachgegangen und ihn in der hôle gefunden hätten, daß sie ihn unter die menschen versetzt, ihn hätten aufleuchten lassen (R. X,

*) Die beiden hölzer, aus deren reibung das heilige feuer entzündet wird; weiteres über sie im verlauf.

46. 2; I, 58. 6; 143. 4; II, 4. 2; IV, 7. 1; X, 122. 5). Einerseits treten also die Bhṛgu's an die stelle der götter, andererseits übernehmen sie das geschäft des Mâtariçvan, während sie drittens auch als menschen neben dem Manu und seinem geschlecht erscheinen. Das sind anscheinend ganz verschiedene kreise der thätigkeit und es scheint schwer für sie eine vermittlung zu finden. Wenn nun aber von den Angirasen, einem andern der alten priestergeschlechter gleichfalls erzählt wird, daß es den in der höle befindlichen Agni gefunden habe (R. V, 11. 6), Agni selber aber ebenfalls Angiras genannt wird, wie auch Mâtariçvan der bringer des feuers gleichfalls als beiname des Agni selber erscheint, so wird auch in Bhṛgu und seinem geschlechte nichts als eine besondere form des Agni zu suchen sein. Das gleiche gilt auch vom Atharvan, dem stammvater eines dritten priestergeschlechtes, dem die herabholung des Agni ebenfalls zugeschrieben wird (R. VI, 16. 13). Es erscheinen also die Bhṛgu's jedenfalls schon wie die Angirasen und Atharvanen und wie Mâtariçvan als vom Agni gesonderte persönlichkeiten und es entsteht demnach die frage, ob jene Bhṛgu's von denen Mâtariçvan den Agni herholt mit diesem irdischen priestergeschlecht identisch sein können, oder ob, da er sonst von den göttern geholt wird, die Bhṛgu's mit diesen in irgend einer verbindung gedacht seien, oder ob sie mit denselben in irgend einer eigenschaft sich berührten, so daß sie an die stelle derselben treten konnten. Ich glaube, daß das letztere der fall sei, daß sie nämlich früher mit den göttern in einer gewissen verbindung gedacht worden seien und daraus ist denn auch schon zu folgern, daß sie in ihrem wesen berührungspunkte mit denselben gehabt haben. So heißt es R. VIII, 35. 3: daß die Açvini zum somatrank mit den drei und dreißig göttern, mit den wassern, den Maruts und den Bhṛgu's (ihâ 'dbhir Marudbhir Bhṛgubhiḥ sacâbhuvau) vereint kommen sollen, während sie R. X, 46. 9 mit himmel und erde, mit den wassern und Tvashṭar als diejenigen genannt werden, die Agni erzeugt haben (dyâvâ yam agnim pṛthivî janishṭâm âpas Tvashṭâ Bhṛgavo yam sahubhiḥ). Wenn sie nun aber mit Agni ursprünglich identisch waren, wie ich oben wahrscheinlich gemacht habe, so muß dieselbe eigenschaft, die ihn bald unter die götter, bald unter die menschen versetzen ließ, auch ihnen zugestanden haben, mit einem worte, sie sind nur besondere gestalten des allgemeinen feuers, nämlich die blitze. Das deutet denn auch, wie ich glaube, ihr name noch an, der zunächst auf skr. wrz. bhṛj frigere, assare zurückzugehn scheint, wenigstens nach der gewöhnlichen herleitung der alten erklärer; im Aitareya brâhmaṇa wird nämlich eine legende erzählt, nach welcher sie wie die Angirasen direct vom Prajâpati abstammen; denn aus der flamme sei Bhṛgu entstanden, aus den kohlen Angiras u. s. w. (Ait. Br. III, 34), eine stelle die Yâska Nir. III, 17 anführt und zur erklärang des namens hinzusetzt, Bhṛgur bhṛjyamâno na debe d. h. Bhṛgu heißt er, weil er am körper gleichsam geröstet wurde. Das ist die erklärang des alten auslegers, der sich streng an den alten wurzelvorrath hielt, der ihm keine bessere wurzel als die eben genannte darbot; das Aitareya brâhmaṇa deutet aber entschieden auf eine nahe verwandte wurzel, nämlich auf bhrâj, leuchten, wenn es ihn aus der flamme entstehen

läßt. Dafs für diese wurzel einst eine ältere form mit kurzem vokal vorhanden gewesen sein müsse, zeigen sowohl *φλέγω* und *fulgeo*, als auch das subst. *bhargas*, der glanz (R. I, 141. 1; III, 62. 10 u. a. a. o.), an das sich genau das lat. *fulgur* anschliesst, während an die wurzelform mit langem *â*, wie sie in *bhrājate*, *fulget*, *splendet*, in *bhrājas* n. *splendor* u. s. w. vorliegt, sich lat. *flagrare* anreihet, das als denominativ von einem vorauszusetzenden *flagor* = *bhrājas* ausgegangen ist. Von der wurzel mit kurzem vokal nun stammt *Bhrgu* ebenfalls, indem, wie wir dies vielfältig eintreten sehen, das inlautende *ra* zu *r* geschwächt wurde und es heisst demnach der leuchtende, glänzende. Wenn aber diese bedeutung schon von selbst auf feuer und flamme hinführt, so glaube ich dem begriffe des worts doch, wie schon gesagt, noch einen engeren kreis anweisen zu müssen, nämlich den der flamme des blitzes, da das dem skr. *Bhrgu* aufs engste sich gesellende ahd. *plih*, mhd. *blic* gerade den blitz bezeichnet und uns selbst heut noch der pulverblick und pulverblitz geläufige bezeichnungen sind; genau würde ahd. *plah* entsprechen, von dessen nhd. stamm *blak* sich ableitungen finden, vergl. J. und W. Grimm wörterb. II, 62; wie blinken zu blank verhält sich also *plih* zu *plah* und ebenso *bṛg* zu *bharg* oder *bhrag*; in *plih*, *blic*, *bhṛg* tritt der präsensvokal, in *plah* *bharg* der des praeteriti auf. Haben wir demnach grund diese bedeutung von *Bhrgu* als die ursprüngliche anzusetzen, so erklärt es sich einfach, wie *Agni* von ihnen her den menschen gebracht genannt werde, wie sie den göttern und den wassern (der wolken) gesellt erscheinen, wie sie selbst ihn den menschen bringen. Dafs sie aber selbst als eins der alten priestergeschlechter erscheinen, findet ebenso seine natürliche erklärang, wenn wir uns erinnern, dafs *Yama*, wie Roth nachgewiesen hat, der im blitze geborene erste sterbliche genannt wird und dafs es auch sagen gab, die den erstgeborenen an das *Bhrgugeschlecht* anknüpften, zeigt die erzählung vom *Cyavāna*, den vom himmel gefallenen, welcher *Bhrgu's* sohn ist. Ueber die im *Mahābhārata* enthaltene sage von seinem ursprunge hat bereits *Weber ind. studien* I, 418 gesprochen, der, nur von dem epischen sagenstoffe ausgehend, ebenfalls zu der vermuthung gelangt, dafs im *Cyavana* (so lautet die epische form) der herabfallende, die wolke zerreisende blitzstrahl verkörpert sei; in gleicher weise faßt ihn auch *baron Eckstein* in seinen *legendes brahmaniques* p. 14. Ein weiteres eingehn auf den mythos vom *Cyavāna* muß ich mir hier versagen und verweise daher auf die in den *ind. studien* I, 198 nachgewiesenen stellen, denen ich nur noch einige, auch den *Bhrgu* noch betreffende, für die ich meinem freunde *Weber* verpflichtet bin, zufüge. Im *Pancaviṅṣa-brāhmaṇa*, wo von der königsweihe (*abhishecanīya*) gehandelt wird, heisst es: *Varuṇasya vai sushuvānasya bhargo 'pākramat, sa tredhā 'patad, Bhrgus tṛtīyam abhavachrāyantīyaṃ tṛtīyam, apas tṛtīyam prāviçat | yad bhārgavo hotā bhavati, tenai 'va tad indriyaṃ vīryam āptvā 'varunddhe | yachrāyantīyaṃ brahmasāma bhavati, tenai'va° | yat pushkarasrajam pratimuncate, tenai 'va° | d. h. „als Varuṇa nun geweiht war, ging ein glanz (bharga m.) von ihm, der theilte sich dreifach, das eine drittel wurde Bhrgu, das zweite wurde das chrāyantīya (name eines sāman), das dritte ging in die wasser. Weil der priester ein nachkomme des Bhrgu ist,*

darum erlangt er dessen eigenschaften und kräfte und macht sie sich zu eigen. Weil das *crāyantiya* ein brahmasāma ist, darum u. s. w. Weil er einen lotuskranz aufsetzt, darum u. s. w.⁴ In ähnlicher weise läßt dann auch die epische sage (Mah. I, 869) den Bhṛgu von Brahma Svayambhū beim offer des Varuṇa geboren werden, von dem dann Cyavana abstammt, dessen sohn Pramati ist, d. i. vorsorge, vorsehende klugheit, in den Veden ein häufiger beiname des Agni, der also mit dem Prometheus, wie ihm die griechische mythe gewöhnlich auffaßt, im begriffe identisch ist*), wenn gleich die wörter ganz verschiedenen ursprungs sind. An einer anderen stelle läßt das Mahābhārata (I, 2606) den Bhṛgu aus dem sich spaltenden herzen Brahman's hervorgehn (brahmano hṛdayam bhittvā niḥsrto bhagavān Bhṛguh), sein sohn ist Kavi, dessen sohn Çukra, der planet Venus und lehrer der Daitya. Einen zweiten sohn des Bhṛgu nennt dann das epos an derselben stelle den Cyavana, der sich mit des Manu tochter Ārushī vermählt, ihr sohn ist Aurva, so genannt weil er den schenkel spaltend (ūrum bhittvā) geboren wird. Die in den Veden mehrfach erwähnte, aber nicht ausführlicher berichtete verjüngung des Cyavana erzählt das Çat. brāhm. IV, 1. 5. 1 ff. ausführlich, aus welchem bericht für uns nur das von wichtigkeit ist, daß das brāhmaṇam noch darüber in zweifel ist, ob Cyavana, ein sohn des Bhṛgu oder des Angiras sei (Cyavano vā bhārgavo Cyavano vā ṅgirasah) und daß im verfolg der überaus merkwürdigen erzählung, seine gemahlin Sukanyā (die schöne jungfrau), die tochter des Çaryāta, Manu's sohn, welche die Aṇvīnen zur frau begehren, von diesen durch list die verjüngung ihres gatten erlangt, indem dieselben ihn in einen see (hrada) steigen lassen, aus dem man mit dem alter wieder heraussteigt, welches man sich wünscht (sa yena vayasā kamishyate teno 'daishyatīti a. a. o. 12). Hier haben wir also den jungbrunnen, ahd. quecprunno, der erst in den gedichten des mittelalters wieder zum vorschein kommt (Grimm myth. 554) und somit in die reihe der ältesten mythologischen vorstellungen gehört. — Aus den hier angeführten stellen ersehen wir also ebenfalls, daß Bhṛgu's name einmal auf den begriff des leuchtenden glanzes zurückgeführt wird und ihm der ursprung von den höchsten göttern, nämlich in den vedischen zeiten von Varuṇa, welcher der griechische *Ὀυρανός* ist, und in der epischen vom Brahman, dem durch sich selbst seienden, zugeschrieben wird, wodurch seine übermenschliche natur hinlänglich dargethan wird.

Wenden wir uns nun nach dieser abschweifung über den Bhṛgu und die Bhṛgu's zum feuerholer Mātariçvan zurück, so darf, wie ich bereits bei anderer gelegenheit (zeitschr. f. vergl. sprachf. II, 395) bemerkt habe, das stets wiederkehrende verbum, mit dem diese that erzählt wird, nicht unbeachtet bleiben. Es ist dies nämlich mathnāmi oder manthāmi, dem noch als dritte nebenform mathāyati zur seite tritt. Ich habe dies verbum am angeführten orte mit dem griechischen *μαθηάνω* (*μαθη-σομαι, ε-μαθ-ον*) zusammengestellt und die anscheinende begriffs-

*) Vergl. auch baron Eckstein: De quelques légendes brahmaniques qui se rapportent au berceau de l'espèce humaine (Extrait du Journ. Asiat. 1855) p. 35.

verschiedenheit ebenda (IV, 124) vermittelt, zugleich aber auch den namen des Prometheus auf dasselbe verbum zurückgeführt. *mathnâmi, manthâmi, mathâyati* heisst nämlich schütteln, erschüttern, reiben, durch reiben hervorbringen, und findet sich in den veden ganz besonders verwandt, um diejenige art der entzündung des feuers zu bezeichnen, bei welcher dasselbe durch reibung hervorgebracht wird; ebenso wird es aber auch verwandt, um die handlung des bütterns zu bezeichnen. Es mufs also beiden thätigkeiten etwas gemein gewesen sein, was zur bezeichnung durch dasselbe anlaß gab; über dies beiden handlungen gemeinsame erhalten wir erwünschte auskunft durch augenzeugen, welche in Indien die heute gebräuchliche art und weise der butterbereitung sowie die der entzündung des reinen feuers kennen zu lernen gelegenheit hatten. Wilson (translation of the Rigveda note zu I, 28. 4) beschreibt uns die butterung folgendermaßen: In churning in India, the stick is moved by a rope passed round the handle of it, and round a post planted in the ground as a pivot; the ends of the rope being drawn backwards and forwards by the hands of the churner, gives the stick a rotatory motion amidst the milk, and thus produces the separation of its component parts. Andererseits schildert uns Stevenson (translation of the Sâma Veda, pref. p. VII) die art und weise der entzündung des heiligen feuers folgendermaßen: The process by which fire is obtained from wood is called churning, as it resembles that by which butter in India is separated from milk. The New-Hollanders obtain fire from a similar process. It consists in drilling one piece of arani-wood into another by pulling a string tied to it with a jerk with the one hand, while the other is slackened, and so alternately till the wood takes fire. The fire is received on cotton or flax held in the hand of an assistant Brahman. Aus diesen beiden berichten geht also mit evidenz hervor, daß beiden handlungen die quirlende drehung eines holzstücks gemeinsam ist, und diese art der bewegung bezeichnet offenbar die wurzel *manth*, nicht die parallele reibung zweier holzstücke, wie man bisher wohl anzunehmen geneigt war. Die gleiche vorstellung liegt offenbar auch dem mit *manth*, *manthana*, *manthara* sich aufs engste berührenden *mandala*, dessen grundbegriff „kreis“ ist (auch politisch „der kreis, die provinz“, daher Coromandel, Wilson s. v.) zu grunde, das sich mit der wurzel *manḍ* (in den bedeutungen *vestire*, *induere*, *dividere*, *distribuere* noch unbelegt) *ornari* in keiner weise vermitteln läßt. Es scheint daher wohl eine geschwächte form aus *manthala* oder *manthara* zu sein, was auch durch das ohne lautverschiebung daneben stehende altnordische *mōndull* m. *axis rotarum*, *cotis rotatilis* et *similium instrumentorum* (über dasselbe vgl. Aufrecht in der zeitschr. f. vgl. sprachforschung I, 473; es ist ihm, wie der durch u erzeugte umlaut zeigt, eine ältere form *mandull* vorangegangen, in der sich das u des suffixes leicht durch das folgende l aus älterem a entwickeln konnte), das eben einem *manthala* oder *manthula* genauer entsprechen würde, wahrscheinlich wird. Auch wir haben wenigstens im norden Deutschlands das wort noch nicht verloren, doch ist es auf den ersten blick unkenntlicher als das nordische in seinem verhältnis zum indischen, indem der im

niederdeutschen überaus häufige wechsel zwischen nd und ng wie in unger, hinger, kinger statt under (hd. unter), hinder (hd. hinter), kinder u. s. w. eingetreten ist; es ist dies nämlich das den hausfrauen wohlbekanntes, zum glätten der wäsche dienende mangelholz, woher auch die mangel (rolle) und mangeln, rollen; auch das holländische, dänische, schwedische, englische besitzen die gleichen ausdrücke für den begriff „rollen“ und zum theil noch in zusammensetzung, die mit der nordischen form stimmt, wie z. b. dän. mangletræ genau dem nord. möndultrè entspricht*). Besondere erwähnung verdient, daß mir ein alter mann in Hageburg am Steinhudermeer erzählte, man pflege, wenn es donnere, zu sagen „use herr Gott mangelt“, ein ausdruck, den ich auch sonst gehört habe, aber nirgend bis jetzt aufgezeichnet finde. Müssen diese übereinstimmungen in dem begriffe der indischen und germanischen wurzeln manth, mand, mang es schon klar machen, daß die drehende bewegung schon in alter zeit darin ausgedrückt sei, so ist damit schon mit ziemlicher wahrscheinlichkeit dargethan, daß butterung und feueranzündung auch schon in alter zeit in gleicher weise bewerkstelligt wurden. Dies muß namentlich für das feuer um so mehr angenommen werden, als die einrichtung mindestens eine etwas unbequeme war, die allerdings auf die urzeit zurückweist und deren beibehaltung sich nur aus der uralten heiligkeit des gebrauches erklärt. Dazu kommt, daß wir eine beschreibung der verschiedenen stücke, welche dies urfeuerzeug bilden, bereits aus älterer zeit besitzen, welche die einzelnen theile desselben nennt, aber mit religiöser sorgfalt nur die länge, breite und dicke der einzelnen holzstücke genau angiebt, während sie das verfahren weniger klar darstellt. Sie findet sich in dem commentar zu den Kâtiya Çranta sūtra bei Weber zu IV, 7 s. 356 und stimmt mit den angaben des Karmapradipa, dessen betreffende stelle ich später mittheilen werde. Es genüge hier die angabe, daß außer den beiden araṇi noch drei stücke, nämlich cātra, oṣṭi und pramantha genannt werden und daß es von dem letzteren heißt: uttarāraṇisamatthena yena kâstheno 'tpattartham mathyate sa pramanthah „dasjenige von der oberen araṇi ausgehende holz, mit welchem der erzeugung (des feuers) halber gedreht wird, das ist der pramantha“. Also auch hier wird vom feuer der ausdruck mathyate gebraucht und daß damit jene oben beschriebene handlung gemeint sei, ergiebt sich daraus, daß auch ein zum drehen dienender strick, aus kuhhaaren und hanf dreifach zusammengedreht und eine klafter lang, verlangt wird: govālaiḥ çanamiçrais triguṇam vṛttam vyāmapramānam netram kâryam.

Wenn nun diese nachweise es unzweifelhaft lassen, daß auch schon in alter zeit die bereitung des reinen feuers durch bohrende drehung eines stabes bewerkstelligt wurde, das diese handlung bezeichnende verbum aber auch verwendet wird, um die entzündung des feuers im himmel zu bezeichnen, so ist wohl klar, daß man den ursprung des blitzes aus der wolke einem gleichen vorgang zugeschrieben

*) möndull m. lignum teres, quo mola trusatilis manu circumagitur, mobile, molucrum. möndultrè n. manubrium ligneum, quo mola versatur vid. Egilsson lex. poet. antiquae ling. septentrionalis s. xv. — Auch das hochd. mandel, die zusammenstellung von 15 garben auf dem feld, gewöhnlich in der art, daß eine in der mitte, die anderen im kreise herumstehen, scheint mit möndull identisch zu sein.

habe. Dafür spricht außerdem noch: einmal der vom Agni bei dieser erzählung mehrfach gebrauchte ausdruck „guhâ sat oder hita, der in der hôle seiende, da hineingesetzte“, der sich jedoch auch allgemeiner auf die wolke beziehen läßt, dann aber auch, da wir später eine durchgreifende analogie zwischen der herabholung des feuers und der des soma werden stattfinden sehen, die epischen erzählungen über der umquirlung des oceans zur hervorbringung des amṛta oder unsterblichkeitstrankes. Bei derselben wurde bekanntlich der berg Mandara (eine ältere form dafür ist Manthara, aus dem jenes gerade wie maṇḍala erweicht ist) als quirl gebraucht, um den die schlange Çesha als strick gelegt war, an welchem deva's und asura's von beiden seiten zogen. Dies Manthara oder Mandara ist aber schon durch seinen namen, denn manthara als appellativum bedeutet ebenfalls den butterquirl, deutlich genug als der von uns besprochene drehstab bezeichnet.

Mit der bisher entwickelten bedeutung der wurzel manth hat sich aber auch schon in den veden die aus dem verfahren natürlich sich entwickelnde vorstellung des abreißens, ansichreißens, raubens entwickelt (vgl. pra....çiro Namuci mathâyan das haupt des Namuci abreißend, R. VI, 20. 6; V, 30. 8; tato ha gandharvâ anyataram uraṇam pramethuḥ, darauf raubten die Gandharven den einen widder Çat. br. XI, 5. 1. 2) und aus dieser ist die bedeutung des griech. *μανθάνω* hervorgegangen, welches demnach als ein an sich reißen, sich aneignen des fremden wissens erscheint. Betrachten wir nun den namen des Prometheus in diesem zusammenhang, so wird wohl die annahme, daß sich aus dem feuerentzündenden räuber der vorbedächtige Titane erst auf griechischem boden entwickelt habe, hinlänglich gerechtfertigt erscheinen und zugleich klar werden, daß diese abstraction erst aus der sinnlichen vorstellung des feuerreibers hervorgegangen sein könne. Was die etymologie des wortes betrifft, so hat auch Pott (zeitschr. VI, 103—104) dasselbe auf *μανθάνω* in der bedeutung von mens provida, providentia zurückgeführt, in welcher auffassung er im ganzen mit Welcker Tril. p. 21. 70 übereinstimmt, aber er hätte, sobald er das that, das sanskritverbum nicht unberücksichtigt lassen sollen, da die annahme solcher aus reiner abstraction hervorgegangenen persönlichkeiten für die älteste mythenbildung mehr als bedenklich ist. Ich halte daher an der schon früher (zeitschr. IV, 124) ausgesprochenen erklärung fest, nach welcher *Προμηθεύς* aus dem begriff von pramâtha, raub, hervorgegangen ist, so daß es einem voraussetzenden skr. pramâthyus, der räuberische, raub liebende, entspricht, wobei jedoch auch wohl jener oben besprochene pramantha auf die bildung des wortes mit eingewirkt hat, zumal Pott auch noch einen Zeus *Προμανθεύς* bei den Thuriern aus Lycophr. 537 nachweist, so daß in dem namen auch der feuerzündende zugleich mit ausgedrückt wäre. Diese ansicht hat um so mehr für sich, wenn wir erwägen, daß auch Prometheus ganz als der feuerzündende im mythos vom ursprung der Athene auftritt, wo er dem Zeus den schädel spaltet und die Athene daraus hervorspringt, in der man doch in diesem falle die aus wolken geborene blitzgöttin nicht verkennen kann (vergl. meinen aufsatz über die sagen von der weisen frau in Mannhardts zeitschr. f. d. myth. III, 385 ff.). Wenn andere

erzählungen an des Prometheus stelle in dem letztgenannten mythos den Hephästos setzen, so wird damit nur ausgesprochen, daß Prometheus seinem ganzen wesen nach eben kein anderer als ein alter gott des feuers war, jedenfalls werden wir in diesem mythos nur die bloße thätigkeit des feuerentzünders und nicht auch die des räubers ausgedrückt finden, und da der name in alter zeit nicht bloß name war, sondern seine eben den mythos bildende bedeutung hatte, so muß er hier jedenfalls einen an das sanskrit pramatha sich anschließenden begriff bezeichnen haben. Vielleicht läßt sich dafür auch noch ein ausdruck der späteren epischen zeit der Inder anführen, auf welchen zuerst baron Eckstein in seinen légendes brahmaniques p. 35 aufmerksam gemacht hat; im Mahābhārata sowie in einigen andern schriften, erscheint nämlich eine schaar von begleitern des Çiva, der stets als neuerer vertreter des älteren Agni und Rudra, also des feuers, gilt, welche den namen Pramatha's oder Pramātha's führen; sie stehen durch diesen namen, wie es scheint, mit der entzündung des feuers in verbindung, allein ich habe außer ihrem kriegerischen charakter und außer der bezeichnung Daitya's, wodurch sie zu ursprünglichen feinden der götter gestempelt werden, keine ihr weiteres wesen enthüllenden stellen auffinden können. Vielleicht finden sich solche noch in den älteren schriften und gelingt es so einen klaren einblick in ihr wesen zu gewinnen.

Nach diesen vergleichungen bedarf es denn wohl kaum noch der ausdrücklichen erklärung, daß wir in dem feerraub des Prometheus einen mythos anzuerkennen haben, der sich dem von Mātariçvan klar zur seite stellt, wie ich denn auch bereits oben angegeben habe, daß auch Roth in diesem einen zweiten Prometheus sehe. Daß er aber mit ihm identisch sei, hoffe ich in der vorangehenden ausführung über seinen namen klar gemacht zu haben und sollen einige andere züge der Prometheussage noch klarer darthun. Daß sein name aber auf griechischem boden schon frühzeitig eine geistigere bedeutung gewonnen habe, wie dies auch die daneben stehenden *προμηθής*, *προμηθεια* beweisen, will ich keineswegs leugnen, da nur das vollständige vergessen des alten etymon ihn im laufe der zeit zu der bewundernswerthen gestalt umwandeln konnte, in der wir ihn bei den griechischen dichtern, vor allen bei Aeschylos auftreten sehen, die denn auch fast von selber zur schöpfung seines bruders Epimetheus drängte.

Zu dem aus den indischen vorstellungen sich erläuternden namen sowie zu der übereinstimmung des mythos in seinem hauptinhalt gesellen sich, wie schon gesagt, noch andre beachtenswerthe punkte, die noch eine weitere gemeinsamkeit der alten anschauungen ergeben. Prometheus soll nicht bloß das feuer vom himmel geholt, er soll auch die menschen aus erde, oder aus erde und wasser, gebildet haben (nach andern haben Prometheus und Athene — und daraus wird wieder ihre nahe berührung mit ihm offenbar — auf befehl des Zeus menschen aus schlamm gebildet) und die erde, deren er sich dazu bediente, wurde bei Panopeus in Phocis gezeigt (Jacobi myth. wtb. s. 869; Müller Orchomenos s. 184)*); dies Panopeus

*) Die stelle bei Pausanias X, 4, 4 zeigt, daß es nicht sowohl erde als steine waren, die man dort aufwies: Πανοπέουσι δὲ ἴστω ἐπὶ τῆ ὁδῷ πλίνθου τε ὤλης οἶκημα οὐ μέγα καὶ ἐν αὐτῷ λίθου τοῦ

war aber sitz der Phlegyer, eines mythischen, durch seine verbindung mit Lapithen und Kentauren offenbar halbgöttlichen stammes. Daraus ist mindestens zu schließen, daß Prometheus mit den Phlegyern in einer näheren verbindung gestanden haben müsse; nach anderer sage ist aber Deukalion, der einzige aus der sintflut gerettete mann, der sohn des Prometheus und der Pandora und von ihm und der Pyrrha leiten die hellenischen geschlechter ihren ursprung; auf diese oder jene weise wird also das menschengeschlecht auf Prometheus zurückgeleitet. Der feuerbringer haucht entweder dem stein den himmlischen funken ein, oder das neue geschlecht stammt von ihm, der selber aus der wolke herabgekommen ist. Gerade so leitet sich das geschlecht der Bhṛgu's durch den mit dem erstgeborenen Yama sich vergleichenden Cyavâna, sei es in dem vom Prajâpati selber oder von Varuṇa geschaffenen Bhṛgu aus himmlischem ursprung ab. Wie aber die erschaffung des menschengeschlechts aus der wetterwolke in diesen mythen ausgesprochen ist, so zeigte sich derselbe gedanke auch noch in einem andern mythenkreise, den ich in dem aufsatz über Saranyû-Erinnys behandelt habe, wo ich zeigte, daß die unterweltbeherrscherin Despoina-Persephone in derselben weise der wolke entstammte, wie der indische Yama, der gleichfalls herrscher der todenwelt ist. Beide sind die ersten geborenen und, worauf gerade hier der nachdruck fällt, auch die ersten gestorbenen, da sie zur unterwelt hinabsteigen, also die ersten sterblichen, weshalb in der älteren auffassung Yama und der vater Manu, der erste mensch, vollständig zusammenfallen. Darum wird auch vom Yama ausdrücklich gesagt, daß er der erste der zur unterwelt hinabgestiegenen sei, bei Roth zeitschr. d. d. morgenl. gesells. IV, 426 aus R. X, 14. 1, und im Atharvaveda ist dies an der entsprechenden stelle durch eine veränderung des textes in „yo mamâra prathamô, welcher zuerst starb“, noch bestimmter ausgedrückt und darum heißt auch die Kore *πρωτογόνη* und *πρωτόγονος* und hatte als solche eignen cult, Paus. I, 31. 4; IV, 1. 8.

Wenn also die ersten menschen im Phlegyerlande vom Prometheus geschaffen wurden, die Phlegyer selbst aber doch nachher als ein stamm, der bestimmte landschaften bewohnte, erscheinen, so stimmt dies zu den Bhṛgu's, die wir als ein übermenschliches geschlecht auftreten sahen, von denen her das feuer den menschen gebracht wurde, die aber auch zugleich als eins jener ältesten priestergeschlechter, mithin als die ersten menschen erscheinen, und weiter soll doch die sage, daß die nachkommen der Phlegyer erzählten, Prometheus habe in ihrem lande die ersten menschen geschaffen, auch nichts bedenten. Wir sahen aber ferner, daß die alten priestergeschlechter der Angirasen, Bhṛgus und Atharvanen ihren ursprung auf den Agni zurückführten, alle insgesamt aber führen sie auch ihr geschlecht auf den

Πεντέλησιν ἄγαλμα, ὃν Ἀσκήπιον, οἱ δὲ Προμηθεΐα εἶναι φασί· καὶ παρὶχονται γὰρ τοῦ λόγου μαρτύρια· λίθοι κεῖνται σφισιν ἐπὶ τῇ χαράδρῳ μέγεθος μὲν ἑκάτερος ὡς φόρτον ἀποχρῶντα ἁμάξης εἶναι, χρῶμα δὲ ἐστὶ πηλοῦ σφισιν, οὐ γέωδους ἀλλ' οἷς ἂν χαράδρας γίνοντο ἢ χειμάρρων ψαμμώδους· παρὶχονται δὲ καὶ ὄσμην ἐγγύτατα χρωτὶ ἀνθρώπου· ταῦτα εἰς λείπεισθαι τοῦ πηλοῦ λέγουσιν ἔξ οὗ καὶ ἅπαν ὑπὸ Προμηθεΐως τὸ γένος πλασθῆναι τῶν ἀνθρώπων.

Manu, als ersten menschen zurück, der darum auch Manush pitâ, der vater Manu, genannt wird. Daraus ergibt sich, daß Manu und Bhrgu in dieser beziehung auf den ursprung des ganzen geschlechts identisch sind. O. Müller hat nun (Orchomenos s. 179 ff.) die Minyer und Phlegyer als historisch identisch nachzuweisen gesucht, und wenn wir in den namen nur den ausdruck mythischer, nicht historischer verhältnisse suchen dürfen, wie ich glaube mit recht. Von dem namen Minyas habe ich aber kürzlich (beitr. s. 369) gezeigt, daß er nur eine verschiedene form für Minos und Manus sei, indem alle drei ein älteres Manvant voraussetzen. Dagegen darf nicht etwa die genealogie als einwand gebraucht werden, denn wollte man sich an sie halten, so müßte man auch an den zwei Minos festhalten; die mythischen genealogieen haben allerdings einen sinn, nur nicht den, daß immer etwa zu vollen personen gewordene gottheiten als ältern anzunehmen sind, sondern je nach seiner natur wird dem vertreter irgend einer naturerscheinung das element als dessen besondere erscheinung er auftritt als vater oder mutter gegeben und in ähnlicher weise werden die verwandschaftlichen verhältnisse weiter ausgebildet. Daß sich daher auch unter den übrigens sehr zahlreichen vätern und müttern des Minyas solche finden, die wohl mit den Minoischen im begriff stimmen werden, scheint mir außer zweifel; dafür, daß er in unsern mythenkreis gehört, möchte ich nur auf die namen Tritogeneia und Kalirrhoe hinweisen. Genug Minyas steht als ahnherr an der spitze der Minyer gerade wie Minos dadurch an die spitze der Kreter tritt, daß die alten sitten und gesetze der insel auf ihn zurückgeführt werden. Daß auch er, wenn es auch der mythos nicht ausdrücklich sagt, ältester könig und erster mensch sei, zeigt sein amt als tödtenrichter, worin er mit dem nur als besondere seite des unterweltherrschers Yama auftretenden Manu zusammenfällt und zeigt vor allen der Minotauros und der Manustier, deren volle identität deutsche sagen unzweifelhaft machen. Minos, Minyas, Manus sind die ersten könige und ersten menschen oder vielmehr der ältesten anschauung allein das letztere. Wenn nun die von Minyas stammenden Minyer den Phlegyern gleich sind, so muß auch Phlegyas ein andrer name des ersten menschen sein. Und das beweist uns ebenfalls sein name. Derselbe weist die verschiedenen formen *Φλεγύας*, *-ου* und *Φλεγύας*, *-αντος* auf; einer seines stammes heißt *Φλέγυς*, *Φλεγύας*, *Φλεγύς*, plur. *Φλέγυες*, *Φλεγύαι* (auch *-νῆαι*) (vgl. O. Müller Orchomenos s. 179 anm. 1). Wie nun in *Μινύας* nach meiner auseinandersetzung a. a. o. die form Manvant diejenige war, von welcher aus sich die übrigen erklären, so sehen wir eine solche bei *Φλεγύας*, *αντος* noch vollständig erhalten, während die formen mit stufenweiser schwächung *Φλεγύας*, *-ου* und *Φλέγυς*, *-ος* daneben stehen. *Φλέγυς* entspricht nun genau dem skr. Bhrgu, dies selber muß aber gerade ebenso als allmähliche schwächung aus bhrgvant oder bhragvant angesehen werden, wie Manu aus Manvant. Durch diese übereinstimmung gewinnt erst die thätigkeit des menschenbildenden Prometheus ihr rechtes licht; wie die Bhrgu's noch als von den göttern getrennt erscheinen, so erscheinen auch die Phlegyer als ein der götter nicht bedürftendes und darum wenig um Zeus sorgendes geschlecht: Homer hym. in Apoll. 278 f.

ἴξες δ' ἐς Φλεγύων ἀνδρῶν πόλιν ὑβριστάων,
 οἱ Λιδὸς οὐκ ἀλέγοντες ἐπὶ χθονὶ ναιετάασκον
 ἐν καλῇ βήσση, Κηφισίδος ἐγγύθι λίμνης.

und wie ihr übermuth und frevel gegen götter und menschen der hervorragendste zug ihres charakters ist, der den ahnherrn Phlegyas und andre seines stammes zu den qualen des Tartaros führt, so überhebt sich auch nach einer brahmanischen legende Bhṛgu übermüthig über seinen vater (der hier wieder Varuṇa heisst), nur wird er natürlich nicht wie Phlegyas zur strafe in den Tartaros gebannt, was die theologische ausbildung der sage bei den brahmanen, die den Bhṛgu zu ihren frommen vätern zählten, nicht zuließ, sondern Varuṇa sendet ihn in verschiedene höllen, um hier die strafen der übelthäter zu sehen und ihn so zur besserung zu führen. Die ausführliche legende sehe man in Webers übersetzung in der zeitschr. d. deutsch. morgenl. gesellsch. IX, 240 ff. nach, wo Weber in der besprechung derselben auch bereits den Phlegyas mit dem Bhṛgu etymologisch unmittelbar gleichgesetzt und uralte übereinstimmung mit den sagen von den übermüthigen Phlegyern angenommen hat. Wenn Müller ferner (Orchomenos s. 191) in den namen und somit in dem wesen der Phlegyer ganz besonders ritterliche waffengeübtheit nachweist, so stimmt auch dies mit den Bhṛgu's, denn nach der späteren überlieferung soll Bhṛgu den dhanurveda oder die wissenschaft des kriegswesens offenbart haben, Wilson Vishnup. p. 284. Dieser zug übermüthiger kraft und kriegerischen wesens muß demnach auch schon in dem grundgedanken der Bhṛgu's und Phlegyer enthalten sein und wenn wir jene oben als die blitze faßten, so ist es nicht zu verwundern, daß die kraft, welche bei den Griechen den Zeus, bei den Indern den Indra zum stärksten und höchsten der götter machte, auch ihnen den charakter geschaffen habe, der, sobald sich die olympischen götter aus dem wüsten chaos dämonischer mächte allmählich herausbildeten, natürlich als überhebung über dieselben gefaßt werden mußte. Wie tief übrigens dieser charakter im bewußtsein der Hellenen wurzelte, davon zeugt das bei den Phokeern gebräuchliche verbum *φλεγυᾶν*, was übermüthig bedrücken bedeutet haben soll. Es ist gewiß kein geringer beweis für die richtigkeit der von Weber und mir aufgestellten gleichung des Phlegyas und Bhṛgu, daß auch das sanskrit der veden, wenn auch nicht ein vollständiges verbum, so doch ein particip eines von bhṛgu abgeleiteten denominativs aufweist, welches bhṛgavāna heisst und „wie Bhṛgu handeln“ bedeutet, in dem zwar keine unmittelbare begriffliche übereinstimmung mit *φλεγυᾶν* mehr waltet, das aber jedenfalls die ursprünglichere begriffsentwicklung enthält, indem das wie Bhṛgu handeln als blitzen oder leuchten gefaßt wird, am deutlichsten in der stelle R. IV, 7. 4:

āçum dūtām vivāsvato vicvā yāç carshañīr abhī |
 ājabhruh ketum āyāvo bhṛgavānaṃ vicé vice ||

„den schnellen boten Vivasvats (Agni), der über allen geschlechtern ist, brachten die menschen ein blitzendes banner zu jeglichem stamm“. Vergl. R. I, 71. 4; 120. 5.

Sind diese sprachlichen übereinstimmungen jedenfalls geeignet, die obige

zusammenstellung des Prometheus mit Mâtarıçvan weiter zu befestigen, so ist es für die späteren vergleichungen von wichtigerkeit, gleich hier noch einen punkt der Prometheusmythe zu besprechen, nämlich den, daß Prometheus den feuerfunken in einer narthexstaupe verbirgt. Man hat dies gewöhnlich dahin gedeutet, daß der narthex, als die damals gewöhnliche zunderbüchse, sich am natürlichsten als der feuerbehälter dargeboten habe. Wir werden aber im verfolg eine reihe von pflanzen kennen lernen, die mit dem feuercultus ebenso wie mit dem somacult in alter zeit in engerer beziehung standen; wenn nun in dem letzteren manches uns auf Dionysos hinführen wird, man von diesem aber erzählte (vgl. Preller I, 438), daß er mit dem narthex wein aus den felsen geschlagen habe, eine handlung, die doch mit der zunderbüchse nur in sehr entfernten zusammenhang zu bringen wäre, wenn ebenso die Bacchanten mit dem narthex statt des thyrsos ausgerüstet erscheinen, so wird wohl anzunehmen sein, daß auch der narthex unmittelbarer in den zusammenhang des mythos hineingehöre, als es gewöhnlich angenommen wird, man wird anzunehmen haben, daß Prometheus nicht ursprünglich schon vorhandenes feuer vom altare des Zeus raubte oder am sonnenwagen entzündete, sondern daß er es in der oben (s. 7 ff.) vermutheten weise durch reibung entzündet und den so glimmenden pramantha, der dann der narthex ist, zur erde hinabgebracht habe.

Diese vermuthung gewinnt auch noch durch einen andern griechischen mythos an wahrscheinlichkeit, in welchem der ursprung des feuers und des ersten menschen gleichfalls aus einer pflanze berichtet wird. Wir werden weiter unten sehen, daß die eschenarten mehrfach sowohl mit dem feuer als mit der erschaffung des ersten menschen in beziehung gebracht werden. Schon Hesiod ε. 142 sqq. läßt den Zeus das dritte, eherne geschlecht, das sich den Phlegyern an kriegslust und übermuth vergleicht, aus eschen schaffen:

Ζεὺς δὲ πατὴρ τρίτον ἄλλο γένος μερόπων ἀνθρώπων
 χάλκειον ποίησ', οὐκ ἀργυρῶ οὐδὲν ὁμοῖον,
 ἐκ μελιᾶν, δεινόν τε καὶ ὄβριμον, οἷσιν Ἄρηος
 ἔργ' ἔμελε στονόεντα καὶ ὕβριες.

und an die esche knüpft bekanntlich die nordische mythe den ursprung des jetzigen menschengeschlechts an, indem sie den ersten menschen mit ihrem namen Askr nennt (Grimm myth. 527. 537. 324, Rochholz allem. kinderlied 284 ff.). Die peloponnesische sage läßt nun den Phoroneus von dem flußgotte Inachos und der Melia, also der esche abstammen (Apollod. II, 1. 1; Preller gr. myth. II, 26) und behauptet, daß nicht Prometheus sondern Phoroneus den menschen das feuer gegeben habe, Paus. II, 19. 5: ἐξῆς δὲ τῆς εἰκόνας ταύτης πῦρ καιοῦσιν, ὀνομάζοντες Φορωνέως εἶναι· οὐ γάρ τοι ὁμολογοῦσι δοῦναι πῦρ Προμηθεῖα ἀνθρώποις, ἀλλὰ ἐς Φορωνέα τοῦ πυρὸς μετάγειν ἐθέλουσι τὴν εὐρεσιν. Ich habe mich schon sowohl bei betrachtung der sage vom Poseidon und der Erinnys als in der auseinandersetzung über die Najaden (zeitschr. I, 536) dahin ausgesprochen, daß ein großer theil der mythen, welche das meer betreffen, nicht das irdische sondern das himmlische meer der wolken und nebel betreffe, da das indogermanische urvolk

in seinen stammsitzen schwerlich ein größeres meer kannte; vielfältig werden wir daher, wo das geschlecht eines heros auf Okeaninen zurückgeführt ist, auf eine göttin des wolkenmeeres und nicht des oceans zurückzugehn haben wie dies bei der Melia, der esche, augenscheinlich der fall ist, in der wir diejenige wolkenbildung zu erkennen haben, welche der Norddeutsche noch heute einen wetterbaum nennt und der der mythos von der weltesche Yggdrasil seinen ursprung verdankt (zeitschr. I, 468). Aus dieser anschauung der wolken als eines meeres sind auch, wie zum theil schon oben angedeutet ist, die indischen mythen von der umquirlung des oceans hervorgegangen, bei welcher der unsterblichkeitstrank, amṛta, und die segens- und schönheitsgöttin Ārī den wellen entsteigen und die devas schließlich die herrschaft erlangen; in gleicher weise entstammt Aphrodite den wellen, indem auch sie der niederlage eines vorangehenden göttergeschlechtes, das im entmannten Uranos besiegt wird, ihren ursprung verdankt, wie bei der geburt der Ārī der götter herrschaft über die der Asuras begründet wird. Was aber für das wesen der mutter des Phoroneus von ganz besonderer wichtigkeit ist, in demselben kampf noch ehe Aphrodite erscheint, werden mit den Erinnyen und Giganten die melischen nymphen geboren, in denen ich an dieser stelle nicht mit Preller blos dämonen der rache sehen möchte, sondern, wie eben angedeutet, ebenso wie in den Erinnyen, die ich in der Demeter Erinnyss zeitschr. I, 439 ff. in ihrem ursprung als eilende wolken nachgewiesen habe, vertreter des wolkenhimmels. Weiter unten wird von dieser vorstellung der esche ausführlicher zu handeln sein, wenn der mit derselben verbundene aberglaube zu besprechen ist, wobei sich zugleich zeigen wird, daß auch Prellers ansicht (myth. I, 42) eine gewisse, wenn auch tiefer liegende, berechtigung hat. Wie die esche aber als bild der wolke erscheint, so tritt sie auch, da diese den blitz birgt, mit dem feuer in engste verbindung und darum erscheint denn auch ihr sohn Phoroneus als der feuerbringer und zugleich als der erste mensch, wie wir die alten indischen stammväter Angiras, Bhṛgu und Atharvan auch als verschiedene verkörperungen des Agni auftreten sahen. Führt uns also schon diese entwicklung auf den Phoroneus als feurgott und im blitze deshalb selbst feuerbringer, dessen heilige glut zu Argos wir uns doch wahrscheinlich als unverlöschliche zu denken haben wie die des Agni, so geschieht dies auch hier noch in gleicher weise durch den namen. Ein mehrfach vorkommendes beiwort des Agni ist nämlich bhuraṇyu, welches auf die wurzel bhar (bhṛ) *φέρω* zurückführt, die in einigen formen und ableitungen eine schwächung des wurzelvokals von a in u zeigt (bhuramāna R. I, 119. 4; bhuraṇa R. I, 117. 11, X, 29. 1 — an beiden stellen beiwort der Aṇvīnen, die von flügelrossen getragen oder gefahren werden — u. s. w. vergl. Roth zu Nir. XII, 22—25); das wort wird im Nighaṇṭu unter den synonymen für schnell aufgeführt und das ist auch die bedeutung, welche in den von Roth angeführten stellen vorwaltet, obwohl die alten erklärer, welche gleichfalls auf bhar zurückgehn, meist die bedeutung nähren, erhalten, zu grunde legen (R. I, 68. 1; X, 46. 7 = Vāj. XXXIII, 1; Vāj. XIII, 43; XV, 51; XVIII, 53; bhartā, sarveshām poshṭā; jagadbhartā; poshakah), eine auffassungsweise, die wohl

schon durch die dogmatik traditionell geworden war, da das Çat. br. VIII, 6. 3. 20 sagt: bhuranyur iti bharte 'ty etad ayam agnih; nur R. I, 68. 1 wird es durch havishâm bhartâ, opferträger, erklärt. Ich will daher nicht ganz leugnen, daß auch diese bedeutung vielleicht dem worte beiwohnen könne, zumal auch Preller und Pott Phoroneus auf den gleichen begriff zurückführen*), allein im allgemeinen wird Roths ansicht jedenfalls die richtige sein (z. litt. und gesch. des veda s. 81 f.), daß in bhuranyati, bhuranyu u. s. w. die bedeutung der schnelligkeit den vorzug verdiene. Dies bhuranyu mit der bedeutung „schnell, eifrig“ ist also wie gesagt ein mehrfach vorkommendes beiwort des Agni und ihm steht *Φορωνεύς* fast ganz genau gleich, indem wie bhuranyu auf bhar, *Φορωνεύς* auf *φέρω* zurückführt, nur in dem suffix findet sich in letzterem statt der zu erwartenden kürze die länge des o-lauts. In dieser hat, wie ich glaube, das griechische die ältere form bewahrt; bhuranyu und bhuranyati sind nämlich deutliche ableitungen des obigen bhurana, schnell (Durga zu Nir. VI, 28 erklärt es durch bhartârau çîghrau vâ, Roth z. lit. 81) und bezeichnen durch die hinzugetretenen ableitungen nur die dauernde oder wiederholte handlung; bhurana selbst ist aber mit dieser bedeutung deutlich gleich dem ebenfalls oben angeführten bhuramâna, und steht, wie ich glaube, an stelle eines früheren bhurâna, eines medialen particip praesentis, das sich in seiner bedeutung an das griech. *φερόμενος*, sich stürzend, fliegend, hastig, anschließt. Ein solches nicht vorhandenes bhurâna für bhurana gewinnt aber hohe wahrscheinlichkeit durch das nebeneinanderstehen des vedischen Cyavâna und epischen Cyavana, wo wir ganz in derselben weise das participialsuffix âna in das nominale ana übergehen sehen. Wenn aber schon in einem und demselben worte die verkürzung des langen vokals im laufe der zeit eintreten konnte, so mußte dieselbe noch viel leichter beim antritt eines neuen suffixes vor sich gehen, so daß aus dem vorangehenden *bhurânyu sich leicht bhuranyu entwickeln mochte und in der that sehen wir in derselben weise vadânya, aus vadâna abgeleitet (Benfey vollst. gramm. s. 150, Böhtlingk Un. III, 103), neben vadanya stehen. Läßt sich aber auf diese weise wahrscheinlich machen, daß bhuranyu einst ein langes â besessen habe, so stimmt zu diesem *Φορωνεύς* aufs genaueste, und daß auch das griechische gleichgebildete namen, die von participialstämmen mittels des suffixes *εύς* = skr. *yu* abgeleitet waren, besafs, zeigen *Ἄιδωνεύς* und *Ἰδομενεύς*, von denen namentlich das erste sich genau an *Φορωνεύς* anschließt, indem es von einem alten particip *ιδωνος*, welches dem skr. *vidâna* entspricht, ausgeht und also den, der nicht gesehen zu werden pflegt (*ἄιδ-* nicht *ἄνιδ-* wegen des digamma), bezeichnet. Ich halte diese analogieen

*) Preller griech. myth. II, 26 „*Φορωνεύς* ist ferax, der fruchtbare“. Pott zeitschr. f. vgl. sprachf. VI, 407 „Phoroneus, wie ich glauben möchte, aus *φορά*, nicht als impetus, sondern das hervorgebrachte, ertrag an fruchten, so daß damit gesagt wäre, wie das wasser (Inachus) fruchtbarkeit zeuge. Seine mutter, Melia, tochter des Okeanos, soll ohne zweifel „esche“ sein, indem *μελιγγενεὺς* „eschengeboren“ Apoll. Rhod. IV, 641 die menschen nennt, welche bei Hes. werke 144 *χάλκειον γένος ἐκ μελιᾶν* heißen. Vgl. Ruperti zu Iuv. XVI, 12. Als noch das goldene zeitalter herrschte, da verließ die erde ihre gaben freiwillig und umsonst. Jetzt muß aber der eschengeborene (spätere) mensch selber arbeiten, um der erde seine nahrung abzurufen“.

für hinreichend um die einzige schwierigkeit, die sich bei einer vergleichung von bhuranyu mit *Φορωνεύς* erhebt, aus dem wege zu räumen.

Dieser nachweis der gleichheit von Phoroneus und bhuranyu führt aber noch zu anderen vergleichen; bhuranyu wird nämlich an zwei stellen auch der unter der gestalt eines goldgeflügelten vogels gedachte Agni genannt, R. X, 123. 6 = Sâ. I, 4. 1. 3. 10 und II, 9. 2. 13. 1. „Auf blicken sie zu dir, dem wolkenflieger, dem schöngefzügelten, liebevollen herzens, des Varuna boten, in Yama's schoofs, dem feurigen vogel (*çakunaṃ bhuranyum*, den eifrigen, schnellen vogel)“. Bf. und Vâj. XVIII, 53:

indur dâxah çyenaṁ rtâvâ hiraṇyapaxaḥ çakunó bhuranyúh |

mahânt sadhâsthe dhruvâ ā nishatto nâmas te astu mâ mâ hiṁsih ||

„der du der tropfende funken, der starke falke, der reine, der goldgefzügelte schnelle vogel bist, der grofse, feste an der gemeinsamen stätte (des himmels) weilest, verehrung sei dir, verletze mich nicht“*). In dieser gestalt kann unter Agni natürlich nur der gefzügelte blitz gedacht werden und wenn er çyena, falke oder adler, genannt wird, so vergleicht sich ihm der dem Zeus die blitze tragende adler; in ganz gleicher weise erschien der in ein rofs sich wandelnde Agni bei den Griechen als gefzügelter Areion und Pegasos, der gleichfalls dem Zeus blitz und donner trägt (zeitschr. f. vgl. spr. I, 460 f.). Ebenso wandelt sich die den Telemachos verlassende Athene, die aus dem haupte des Zeus entsprungene blitzgöttin, in einen adler, *φήνη εἰδομένη* Od. III, 372 (vgl. I, 320 *ὄρνις δ' ὡς ἀνοπαῖα διέπτατο*), wozu Eustathius bemerkt, *Φωσφόρος δὲ ἡ Ἀθηνᾶ* (Creuzer symb. III, 339); mit recht hat daher Lauer auch ihren beinamen *γλανκῶπις* und die ihr heilige *γλαῦξ* auf den blitz bezogen. Endlich führt auch eine geier- oder adlerart, deren federn wir zur befiederung des pfeils verwandt sehen, den namen *φλεγύας*, Hesiod. scut. 134, wozu man das oben über die bedeutung von Bhrgu = Phlegyas gesagte vergleiche. Auch beim adler und falken wird daher das blitzende auge vorzugsweise zu dieser anschauung geführt haben (man erinnere sich nur, daß unserer älteren sprache blick und blitz in dem einen worte blic zusammenfallen), wenn auch die schnelligkeit des plötzlichen herniederfahrens wohl mit in anschlag zu bringen ist. Doch scheinen auch andre vögel, wie sich später zeigen soll, in diesen kreis von anschauungen mit eingetreten zu sein, vor allen der specht, der uns noch einmal zum Phoroneus zurückführt.

Die Sabiner zu Feronia feierten alljährlich am fusse des berges Soracte ein berühmtes fest, bei dem die alte priesterfamilie der hirpi, wölfe, mit blofsen füfsen unversehrt über glühende kohlen wandelten; die gottheiten, denen zu ehren dies

*) Anders hat Roth im Petersburger wörterbuch s. v. indu, einer auslegung des Mahidhara folgend, die worte indur dâxah çyenaḥ gefafst, indem er sie als mond und sonne nimmt; zu dieser auffassung sehe ich keine nöthigung, wie auch der scholiast noch eine andere freilich ebenfalls abweichende giebt; jedenfalls wird auch nach Roth's auffassung Agni als falke gedacht (auch die vorhergehenden verse fassen ihn als himmlischen vogel, der mit seinen fittigen die raxasen erschlägt), nur daß sonne und mond als noch weitere incarnationen desselben auftreten. Das feuer als tropfender funke kommt mehrfach in den veden vor, vgl. Benfey s. v. drapsa, ich erkenne den blitz in dieser gestalt mit: Schwartz der heutige volks glaube s. 16.

fest gefeiert wurde, waren Soranus und Feronia, die bald für Apollo und Juno, bald für Dis und Proserpina erklärt werden. Hartung rel. d. Römer s. 193 nimmt mit recht an, daß die göttin nicht nach der stadt sondern diese nach jener genannt sei, was ihre verehrung auch an andern orten beweist. Eine mehrfach berührte sage erzählte, daß ihr hain einst in brand gerathen sei und als man zur rettung der götterbilder herbeieilte, habe er plötzlich wieder grün und frisch dagestanden (Hartung s. 194). Wir sehen also die göttin wiederholentlich mit dem feuer in zusammenhang gebracht und dies wie ihr name Feronia muß auf die vermuthung führen, daß auch sie eine feuerbringerin war, denn Feronia berührt sich aufs engste mit Phoroneus, dem es fast, bis auf die weibliche endung, lautlich genau entspricht. Wenn sie aber bald der Juno, bald der Proserpina gleichgestellt wird, so muß man unbedenklich das letztere vorziehen; sie wird die beiden gestalten der Despoina und des Areion-Pegasus in sich vereinigt haben und so eine aus den wolken geborene blitzgöttin gewesen sein. Das macht nun aber auch noch ein anderer umstand höchst wahrscheinlich. Festus (ed. Lindem. p. 193) nennt nämlich nach Ap. Claudianus den picus Martius Feroniusque unter den oscines aves, ebenso Plinius X, 19 und es kann kein zweifel sein, daß der vogel nach der Feronia genannt sei, ebenso wie der Martius nach dem Mars, was übrigens auch allgemeine annahme ist. War das aber der fall, so wird der vogel als eine verkörperung der göttin oder des mit ihr verbundenen gottes gegolten haben und auch der specht unter die blitzträger aufzunehmen sein, was sich auch aus andern später zu entwickelnden vorstellungen mit entschiedenheit und zwar besonders auch für die Italer ergibt. Wenn wir nun aber in den bisher betrachteten mythen an den feuerbringer sich auch den abnherrn der menschen anknüpfen sahen, so geschieht dies auch hier, indem Picus der sohn des Saturnus zugleich als erster könig in Latium auftritt; das ist aber nur eine andere ausdrucksform für den begriff des ersten menschen und wir sahen sie in gleicher weise bei Manus, Minyas, Minos und Phoroneus auftreten. Ich kann daher Mommsen (röm. gesch. I, 165) nicht beistimmen, wenn er sagt, daß erst späterer euhemerismus aus des Mars heiligem vogel den könig Picus gemacht habe, wogegen schon die von Grimm (myth. 228) nachgewiesene übereinstimmung der griechischen und slawischen genealogie mit der römischen bedenken erregen mußte. Uebrigens erzählte die latinische sage, wenn wir dem Ovid und Virgil trauen dürfen, von der verwandlung des menschen in den vogel, weil er die liebe der Circe verschmähte, und auch die norwegische sage läßt den specht durch Christus verwandelt werden, so daß wenn auch die übrigen züge beider sagen keine verwandtschaft zeigen (Grimm myth. 639), doch eine uralte gemeinsame grundlage vorhanden gewesen zu sein scheint, zumal auch die h. Gertrud, nach welcher der vogel genannt wird, ebenso auf die unterwelt weist, wie dies bei der Circe anzunehmen ist, vgl. H. D. Müller, Ares 95 ff. Claussen, Aen. u. d. Pen. II, 842. Während Picus als könig der sage der Sabiner ursprünglich allein anzugehören und erst mit ihnen in Rom eingewandert zu sein scheint, wie auch aus einer (von Grimm myth. 638 angeführten) stelle bei Strabo hervorgeht, wonach er sie einst,

jedoch als vogel, geführt habe (*ὄρμηται οἱ Πικεντινοὶ δρυκολάπτου τὴν ὁδὸν ἡγησαμένου*), sehen wir ihn in der römischen sage mit der wölfin vereint Romulus und Remus nähren (Ovid Fast. III, 54), also auch hier in verbindung mit den vorstellungen von einem ersten könig gebracht; so wird denn auch der sohn der Feronia, Herilus könig von Praeneste, der erste könig gewesen sein, worauf sowohl die hirpi, was ja sabinisch wölfe hiefs, als der picus Feronius, der von der göttin den namen trug, hindeuten; diese übereinstimmung der begleiter wird denn auch wohl darauf führen, daß Romulus und Remus gleichfalls als die ersten sterblichen der römischen landschaft anzusehen seien, wie denn auch noch andere züge der sage darauf deuten, was ich hier nicht weiter ausführen kann. Diese verbindung des Picus mit der vorstellung von den ersten menschen erklärt es dann auch, wie er auch der späteren zeit als Picumnus ein die kinder schützender genius blieb (Hartung rel. d. R. II, 176). Wenn übrigens Ovid a. a. o. nur von „cibis“ schlechthin spricht, mit welchen der Picus die zwillinge nährt, so deutet doch eine andere sage darauf hin, daß meth (oder wein) die wahrscheinlich von ihm gebrachte ätzung gewesen sein werde, denn diese liebt er offenbar, da Numa ihn durch dieselbe in seine gewalt bringt. Numa wollte nämlich wissen, wie das vom blitze getroffene zu sühnen sei. Da verbarg er auf den rath der Camene Aegeria zwölf reine (castos) jüngerlinge an der quelle im aventinischen haine, bei welcher Picus mit seinem sohn Faunus gern einzukehren und auszuruhen pflegte. Jedem gab er eine fessel in die hand, und um seinen zweck desto sicherer zu erreichen, stellte er große becher mit wein und meth gefüllt neben die quelle, aus welcher die beiden götter zu trinken liebten. Beide fanden sich sehr durstig am gewohnten kühlen rubeplatz ein: wie ihnen daher die wohlduftenden getränke aufstießen, fielen sie, ohne sich weiter zu besinnen, gierig darüber her, und tranken mehr als genug war, so daß sie mit beschwerten köpfen auf der stelle einschliefen. Jetzt waren die zwölf jüngerlinge schnell bei der hand, bemächtigten sich ihrer und legten ihnen fesseln an. Wie jene erwachten und keine weitere ausflucht möglich sahen, verriethen sie gutwillig das geheimniß, durch welches Jupiter Elicius herabgezogen und zur offenbarung der benöthigten sühne vermocht werden könne. Hierbei bemerkt einer der erzähler, daß diese beiden dämonen, die damals in Italien umherwandelten, an gestalt den Panen und Satyren, an wunderthätigkeit und zauberkraft den idaeischen daktylen ähnlich gewesen seien (Hartung rel. d. R. II, 188). Es ist aus dieser sage wohl klar, daß man vom Picus den glauben gehegt habe, daß er den meth oder wein ganz besonders geliebt habe, denn sonst würde Numa nicht auf den gedanken gerathen sein, ihn mittelst eines damit angefüllten gefäßes zu fangen; wir werden bei behandlung des zweiten mythenkreises sehen, daß dies der ursprünglichen mythischen anschauung ganz angemessen sei, es ergiebt sich dies aber auch schon aus einer einfachen vergleichung mit der sage vom Silen, den Midas durch vermischung einer quelle mit wein fängt, worauf ihm Silen hohe weisheit und allerlei verborgene kunde über die natur der dinge und die zukunft offenbart (Preller myth. I, 453). Andererseits ist die sage auch darum von besonderer wichtigkeit, weil Numa

dadurch das geheimniß erfährt, wie Jupiter Elicius herabgezogen werden könne; dieser Jupiter Elicius war nämlich der blitz (wie Agni „atithi“ der gast heißt, so wurde auch dieser hospitalis genannt), den man durch gewisse opfer und ceremonien herabziehen zu können glaubte. Daraus geht auch mit entschiedenheit hervor, daß man den Picus mit dem himmlischen feuer des blitzes in engster verbindung gedacht habe, daß man mindestens geglaubt habe, wie er am besten über das wesen des blitzes auskunft geben könne, wenn es nicht wahrscheinlicher ist, daß man mit dem fangen des Picus ursprünglich die herablockung des blitzes selber gemeint habe, wofür seine kenntniß der springwurzel, die ihm auch die Römer gleich den Deutschen beilegen, wie später sich ergeben wird, in hohem grade spricht. Es mag schließlic nicht unbemerkt bleiben, daß der mit der Feronia zusammengeannte Soranus sich mit Σειληνός im namen sehr nahe zu berühren scheint. Geht nämlich Seilenos wie Selene auf wrz. svar, glänzen, mit dem bekannten wechsel des r zurück, was einigermaßen wahrscheinlich ist, da σείω, σείσιος (vergl. Curtius in dies. zeitschr. I, 31) in gleicher weise auf dieselbe wurzel zurückführen, so wäre das auf italischem boden genau entsprechende wort Sorânus, indem so aus sva gerade so hervorginge wie somnus aus svapnas, sordes, sordidus aus svartr, schwarz, soror aus svasar u. s. w.; nur müßten wir freilich vor allem des griechischen ursprungs des Silenos versichert sein dürfen, während wir doch auf Kleinasien als seine heimat hingewiesen zu werden scheinen (Preller gr. myth. I, 452).

Aus den bisher verglichenen mythen ergibt sich, wie ich gezeigt zu haben denke, der gleiche glaube bei Indern, Griechen und Italern, daß das irdische feuer als himmlischer funke von einem halbgöttlichen wesen, das wohl ursprünglich allgemein als ein geflügeltes, als vogel, gedacht sein mochte, im blitze den menschen herabgebracht sei. Die bezeichnung der thätigkeit des raubenden oder herabbringenden durch das verbum mathnâmi und das daran sich anschließende Προμηθεύς sowie die bezeichnung des reibholzes durch pramantha führten uns aber darauf, daß man geglaubt haben müsse, der funke entstehe in den wolken gerade in derselben weise durch drehung, wie man ihn bei der irdischen erzeugung des feuers aus dem uralten feuerzeug durch drehende reibung entstehen sah. Für diese auffassung sprechen nun mancherlei gründe, die ich wenigstens noch kurz andeuten will, da der beschränkte raum eine ausführlichere darlegung nicht gestattet.

Die gewinnung des feuers bei Indern, Griechen, Römern und Deutschen, namentlich des zu heiligen zwecken zu verwendenden, stimmt für die älteste zeit darin überein, daß es bei ihnen allen durch drehung gewonnen wird, indem ein stab entweder in einen andern gebohrt und so hin und her gedreht wird, oder ein solcher durch eine scheibe oder endlich durch die nabe eines rades gebohrt wird. Diese letztere art der herstellung ist noch jetzt bei unsern hirtten zur abwendung von viehseuchen bekannt; es ist die art und weise, mit welcher man das notfeuer zu entzünden pflegte. Sie hängt aber deutlich mit den von den bergen gerollten brennenden rädern unserer oster- und johannisfeuer, mit dem scheibentreiben oder funkentreiben der sunwentfeuer zusammen und man hat bisher noch

immer in diesen brennenden rädern und scheiben eine nachbildung der sonne gesehen. Diese wird nämlich nach altem deutschen glauben als schild*) oder als rad betrachtet; die indische vorstellung der veden nennt sie sowohl das auge des Varuṇa, als auch sehr gewöhnlich ein rad cakra und da auch Griechen und Römer den sonnengott auf einem wagen fahren lassen, von dessen rädern die sonnen- glut in den strahlenartigen speichen leuchtet, man vgl. nur Ovid Met. II, 107 ff., so wird man diese vorstellung unbedingt für die alte und allgemeine zu halten haben, während jene vom auge des Varuṇa schon auf einen höheren, speciell brahmanischen standpunkt der bildung hinzuweisen scheint. Jene vorstellung der sonne als eines sich drehenden rades ist auch so tief eingedrungen, daß sogar da, wo nun aus dem rade ein wagen wird, demselben doch nur ein rad beigelegt wird (R. I, 164. 2). Dieses sonnenrad wird nun mehrfach in den kämpfen die Indra gegen die dämonen, namentlich gegen den Çushṇa führt, erwähnt; bald schleudert er dasselbe gegen die feinde, nachdem er das sonnenross Etaça, welches dasselbe zieht, zum stehen gebracht, bald drückt er es mit Soma's hülfe unter den gewaltigen wolkenberg nieder, bald wieder reißt er es hervor. Da an mehreren stellen gesagt wird, daß er Çushṇa in diesem kampf mit dem donnerkeil erschlägt, überdies Kutsa, der personifizierte donnerkeil (Kutsa findet sich unter den vajranāmāni im Nighaṇṭu II, 20) ist, so ist deutlich, daß in diesen mythen vom gewitter die rede ist, daß der wolkendämon bekämpft wird. Es stehen also hier offenbar zwei vorstellungen neben einander; nach der einen ist das sonnenrad die waffe mit der der gott, nach der andern die mit der der dämon kämpft, in beiden anschauungen tritt ein still- stand des rades oder wagens auf der sonnenbahn ein, Etaça wird zum halten ge- bracht, die sonne verlischt. Um daher das himmlische feuer zu entzünden, muß der pramantha in der nabe des rades gedreht werden, bis es wieder hervor springt; der blitz ist der früheren sinnlichen vorstellung ein solches drehholz, daher wird der donnerkeil röhren-, keulen- oder keilförmig gedacht. Nachdem derselbe mehr- mals entweder von selbst herausgeflogen oder geraubt ist, ohne das rad wieder zu entzünden, flammt es endlich wieder auf und das wetter zieht vorüber.

In diesem zusammenhang erhält eine reihe von deutschen sagen neues licht, die mein schwager Schwartz (der heutige volksglaube s. 20), auf anderem wege dazu gelangend, bereits in fast gleicher weise erklärt hat, nämlich die von der im wagen fahrenden göttin, der ein rad (oder auch wohl ein anderer theil des wa- gens) zerbricht; sie läßt das zerbrochene von einem zufällig begegnenden wieder herstellen (einen keil hauen) und die abfliegenden späne werden gold. Das sind die herabfliegenden blitze, die auch noch der ditmarsische bauer aus den funken erklärt, die entstehn, wenn „de olde bawen faert un mit sen ex anne räd haut“. Aber auch die antike vorstellung der Griechen und Römer muß, wie oben schon

*) Der vom himmel herabgefallene schild der Salier, das ancile, wurde mit dem Jupiter Elicius in die engste verbindung gebracht; er hatte ihn am tage, nachdem Picus und Faunus ihn dem Numa zuge- führt hatten, aus heiterem himmel herabgeworfen. Ovid Fast. III, 373.

bei der besprechung des narthex angedeutet ist, im ganzen dieselbe gewesen sein. Denn während eine wohl erst auf griechischem boden entsprungene erzählung vom feuerraub den Prometheus den funken vom altare des Zeus holen läßt, berichtet eine andere von Servius zu Virg. Ecl. VI, 42 aufbewahrte, daß er mit hülfe der Minerva zum himmel aufgestiegen sei und dort das feuer vom sonnenrade geraubt habe (Prometheus, Japeti et Clymenes filius, post factos a se homines, dicitur auxilio Minervae coelum ascendisse, et adhibita ferula ad rotam solis, ignem furatus, quem hominibus indicavit). Die ferula wird in diesem zusammenhang betrachtet eben jener indische pramantha gewesen sein, wie die ausführung über die somamythen der Inder und die sich anreihenden der verwandten völker darthun wird, die ebenso wie die ausführliche darlegung der zuletzt angedeuteten sätze einer besonderen schrift vorbehalten bleibt.

A. Kuhn.